

Elektrosensible – wer sind sie und was wünschen sie?

„Elektrosensible“ - das ist die Bezeichnung für Personen, die ihre gesundheitlichen Beschwerden auf die Wirkung von elektromagnetischen Feldern (EMF) zurückführen. Durch welche Denk- und Handlungsmuster zeichnen sich elektrosensible Personen aus? Welche Ängste und welche Informationsbedürfnisse haben sie? Eine Studie des KATALYSE Instituts, die im Auftrag des Bundesamtes für Strahlenschutz (BfS) erstellt wurde, konnte erstmals Licht in das Dunkel bringen. Elektrosensible Personen lassen sich nicht in eine Schublade packen. Sie unterscheiden sich v. a. darin, wie das Thema „Elektrosensibilität“ ihr Denken und ihren Alltag bestimmt. Eine gute Risikokommunikation muss diese Vielfalt berücksichtigen. Die Studie gibt Empfehlungen, wie zuständige Institutionen (etwa das BfS) durch ein geeignetes Informations- und Beratungsangebot das Vertrauen von elektrosensiblen Personen gewinnen können.

Ob es Elektrosensibilität als medizinisches Phänomen gibt, ist umstritten. Ein wissenschaftlicher Nachweis konnte bisher nicht erbracht werden. Für eine erfolgreiche Kommunikation mit Elektrosensiblen spielt dies indes kaum eine Rolle. Entscheidend sind vielmehr die subjektiven Wahrnehmungen und individuellen Bedürfnisse der betroffenen Zielgruppe. Und die ist nicht gerade klein: Der Studie zufolge beträgt der Anteil der Elektrosensiblen an der deutschen Bevölkerung etwa sechs Prozent.

Die repräsentative deutschlandweite Telefonbefragung, die das infas Institut im Rahmen der Studie durchführte, machte deutlich, dass Elektrosensible sich hinsichtlich der demographischen Merkmale Alter, Geschlecht, Haushaltgröße und Ost-West-Verteilung nicht vom Bevölkerungsdurchschnitt unterscheiden. Elektrosensible sind allerdings etwas gebildeter als der Bevölkerungsdurchschnitt und sie sind etwas häufiger im Südwesten Deutschlands anzutreffen, was sich möglicherweise durch die höhere Aktivität von Bürgerinitiativen in dieser Region erklären lässt.

Sechs verschiedene Elektrosensibilitätstypen

Aufschlussreichere Merkmale für die Zielgruppen-segmentation lieferten tiefenpsychologische Interviews. Diese wurden in einer zweiten Befragungsphase vom rheingold Institut mit 40 Personen durchgeführt, die nach den Telefoninterviews als elektrosensibel identifiziert wurden. Erstmals konnte gezeigt werden, dass Elektrosensible nur wenig mit dem Zerrbild des wahnhaften oder politisch militanten Mobilfunkgegners zu tun haben, welches in Medienberichten häufig von ihnen gezeichnet wird.

Aus der qualitativen Analyse der Interviews ergaben sich zwei hauptsächliche idealtypische Umgangs-

formen mit Elektrosensibilität und jeweils drei Unterformen, also insgesamt sechs „Elektrosensibilitätstypen“¹. Zentrale Unterscheidungsmerkmale für die Typisierung waren

- der Stellenwert, der dem Thema „Elektrosensibilität“ beigemessen wird
- das Ausmaß, in dem der Lebensalltag um „Elektrosensibilität“ herum organisiert ist.

Die beiden Hauptgruppen leben hinsichtlich ihres Umgangs mit Elektrosensibilität in verschiedenen Welten, zwischen denen eine Art „Glaubensgrenze“ verläuft: „Alltagswelt“ versus „Strahlenwelt“.

Gruppe „Alltagswelt“

Diesem Idealtyp konnte die Mehrheit der befragten Elektrosensiblen zugerechnet werden. Die „Alltagsweltler“ betrachten sich nicht als „elektrosensibel“ im Sinne eines dauerhaften Kennzeichens. Zudem haben sie sich über die Schädlichkeit von EMF noch kein abschließendes Urteil gebildet. Sie setzen sich nur sporadisch, bei persönlicher Betroffenheit, mit dem Thema EMF-Strahlung auseinander; etwa bei einer massiven Verschlimmerung von Beschwerden oder der Installation eines Mobilfunksenders in nächster Umgebung.

Bei den „Alltagsweltlern“ lassen sich drei Untertypen unterscheiden: Typ 1 hat ein relativ ungebrochenes Verhältnis zu modernen Kommunikationstechnologien und vertraut im Allgemeinen Herstellern und Kontrollinstanzen. Gesundheitsstörungen sind für ihn ein einmaliges Ereignis. Typ 2 benutzt die Strahlen-

¹ Hierbei handelt es sich um Idealtypen, d. h. um theoretische Konstrukte, die wesentliche Aspekte der Realität bewusst überzeichnen

gefahr als Erklärungsmuster für einen unkontrollierten Umgang mit EMF-Technologien und führt etwa trockene Augen und Schlafstörungen auf die Schädlichkeit von Bildschirmstrahlen zurückführt statt auf übermäßigen Fernsehkonsum. Typ 3 leidet unter diffusen Befindlichkeitsstörungen, kann aber deren Ursache nicht benennen und hat das beunruhigende Gefühl, einem unsichtbaren und von überall herkommenden „Elektrosmog“ ausgesetzt zu sein.

Gruppe „Strahlenwelt“

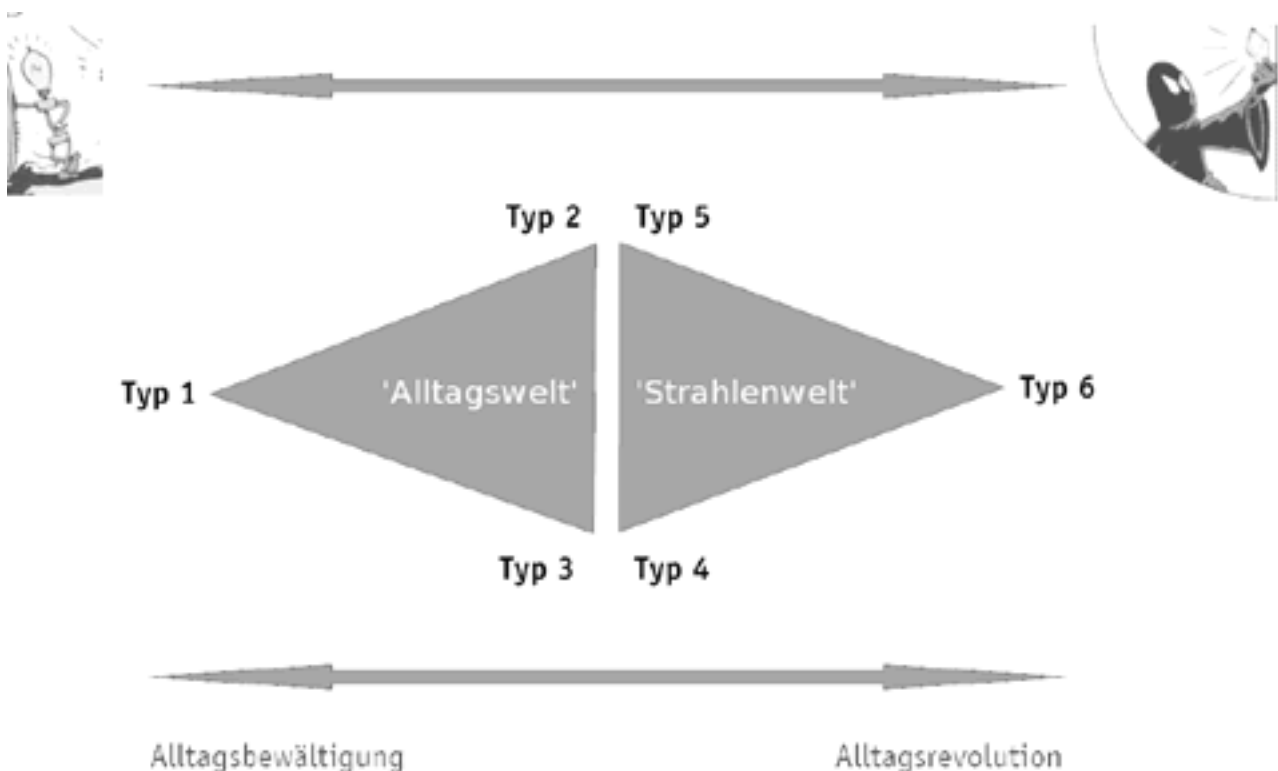
Zu diesem Idealtyp werden Personen gezählt, die sich in ihrem Erleben in einer „Strahlenwelt“ bewegen: Ihre Lebenswirklichkeit kreist in großen Teilen um das Thema Strahlen und Strahlung. Die negative Wirkung von EMF steht für sie außer Frage – „Strahlung“ ist für sie gleichsam leibhaftig gegenwärtig.

Auch bei den „Strahlenweltlern“ gibt es drei Untertypen. Typ 4 hat ein esoterisches Weltbild und glaubt an Geistwesen, Auren und spirituelle Energien. Dieser Typ ist latent stolz auf die besondere Sensibilität für die „unnatürlichen“ EMF-Strahlen, deren schädlicher Einfluss z. B. mit Steinen, Amuletten oder Mandalas bekämpft wird. Typ 5 hingegen ist durchaus technikaffin, möchte aber das Ungefähre, Chaotische und Anarchische, das Strahlen und Wellen symbolisieren, in den Griff bekommen. Der wahrgenommenen Gefahr

durch EMF wird mit teilweise sehr kostspieligen technischen Vorkehrungen begegnet (Metallvorhänge, Aluminiumtapeten, Schutzfolien etc. nach dem Prinzip „Faradayscher Käfig“). Typ 6 stellt den Extremtyp dar. Die gefühlte Bedrohung durch EMF ist Teil eines Wahnsystems; dieser Typ fühlt sich von unsichtbaren Mächten verfolgt, äußert Verschwörungstheorien und fürchtet Gedankenbeeinflussungen.

Wunsch nach alltagspraktischen Informationen und Empfehlungen

Eine deutliche Mehrheit der Elektrosensiblen (v. a. aus der Gruppe der Alltagsweltler) möchte besser informiert werden. In dieser Erwartung unterscheiden sie sich nicht sehr von anderen Teilen der Bevölkerung, die sich besorgt über die Risiken der EMF-Techniken (z. B. Mobilfunk, Hochspannungsmasten) zeigen und schlecht informiert fühlen. Die meisten Elektrosensiblen wünschen sich v. a. alltagspraktische Informationen und Empfehlungen, durch die ihnen die Strahlenangst genommen werden kann und bei denen die Frage nach der medizinischen Nachweisbarkeit von Elektrosensibilität möglichst ausgeklammert wird. Sie möchten ein Informations- und Kommunikationsangebot, das ihre Befürchtungen ernst nimmt und sie nicht als „unaufgeklärte Spinner“ abtut.



Elektrosensibilität ist auch ein gesellschaftliches Problem

Elektrosensibilität lässt sich adäquat nur innerhalb des gesellschaftlichen Kontextes verstehen. Moderne EMF-Technologien (Mobilfunk, Hochspannungsleitungen etc.) sprechen überindividuelle Bedrohungsmuster an, die in der menschlichen Psyche tief verankert sind. Sie erzeugen Ohnmachtsgefühle, weil man ihre hochpotenten Wirkmechanismen nicht sehen und nur schwer verstehen kann. Diesen Technologien kann man sich praktisch nicht entziehen: Elektromagnetische Strahlen durchdringen auch den Handygegner. Der Umgang mit modernen Kommunikationstechnologien (Handy, Fernsehen) ist aufgrund ihrer Faszinationskraft für den Einzelnen oft schwer steuerbar. Da außerdem noch häufig allgemein akzeptierte Umgangsnormen fehlen – etwa beim öffentlichen Gebrauch des Handys –, haben viele Menschen das verunsichernde Gefühl, diesen Technologien passiv ausgeliefert zu sein. In der Angst vor elektromagnetischer Strahlung materialisiert sich so die Überforderung durch eine als übermächtig empfundene gesellschaftliche Dynamik, die sie nicht in Gang gesetzt haben und deren Folgen sie nicht überschauen und kontrollieren können.

Empfehlungen für eine gute Risikokommunikation

Eine gute Risikokommunikation soll dem Bedürfnis nach Sicherheit gebenden Alltagsstrukturen gerecht werden, sie soll bestehende Ohnmachts- und Unsicherheitsgefühle (z. B. hinsichtlich der EMF-Strahlung) auffangen und reduzieren. Angesichts wissenschaftlicher Unsicherheiten hinsichtlich des Gefährdungspotentials von EMF kommt dem Vertrauen in die für die Vorsorge zuständigen Institutionen eine besondere Bedeutung zu. Die Rezeption von Informationsangeboten hängt davon ab, ob der Absender als glaubwürdig und verantwortungsbewusst wahrgenommen wird und das Vertrauen der Zielgruppe besitzt. Im Rahmen der Studie wurden den Befragten bereits vorhandene Informationsmaterialien zur Einschätzung vorgelegt. Die Auswertung machte deutlich, dass nicht die technische

Sachinformation den Fokus der Aufklärung bilden darf. Stattdessen sollten alltagsrelevante Informationen und Tipps zur Gefahrenvermeidung im Mittelpunkt stehen. Durch die Benennung eines festen Ansprechpartners, an den man sich mit seinen Problemen und Fragen wenden kann, kann Vertrauen in den Kommunikationspartner gefördert werden.

Die oft in Frage gestellte Glaubwürdigkeit staatlicher wissenschaftlicher Einrichtungen kann durch ein ganzes Bündel von Maßnahmen verbessert werden, etwa durch die Beteiligung von nicht-behördlichen Akteuren (z. B. Bürgerinitiativen) und durch eine offene Informationspolitik, die sich nicht auf vermeintlich „sicheres Wissen“ zurückzieht, sondern bei den wissenschaftlich umstrittenen Fragen dem Informationssuchenden die verschiedenen Blickrichtungen, Wertungen und Handlungsmöglichkeiten darlegt. (mb/su/ja)

Projekt:

„Ergänzende Informationen über Elektrosensible“. Demographie, Psychographie, Kommunikationsempfehlungen

Auftraggeber:

Bundesamt für Strahlenschutz im Rahmen des Deutschen Mobilfunkforschungsprogramms

Laufzeit:

2004-2005

Kooperationspartner:

infas, rheingold

Homepage:

www.emf-forschungsprogramm.de/forschung/risikokommunikation/risikokommunikation_abges/risiko_025.html

Abschlussbericht:

www.katalyse.de/fp/archiv/raumluft/files/AbschlussberichtElektrosensible.pdf